

Helmut Grosina

# Am Damm bleiben

Im Nationalpark Neusiedler See - Seewinkel.  
Winterwanderung 2003

## Als wären es Schneereiherr

Eine graue Bahnfahrt durch eine trübe, schemenhaft Landschaft. In Weiden am See gedämpfte Stille. Plötzlich ächzen in der kalten Luft fünf Paar Schwingen gemächlich über mich hinweg. Blendend weiße Vögel, als wären es Schneereiherr.

Diese vollkommen harmonischen Linien ihrer Körper, dieser perfekte Gleichklang! Ruhig ziehen sie um den Ort, sind etwas ferner noch einmal zu sehen und dann nicht mehr. Nur das Rauschen ihrer Schwingen klingt noch nach, als wäre es eine Begrüßung für mich gewesen.

Wieder Stille, bis sich dröhnendes Pfeifen im milchigen Dunst ausbreitet. Ein Flugzeug erinnert an die Nähe des Flughafens Wien - Schwechat. Matt glänzend zieht es durch die Nebelschleier und wirkt trotz aller Eleganz wie ein plumper Klotz am Himmel. Welch großartige Schöpfungen hat der Mensch aus den Anregungen der Natur und den Fantasien seines Geistes hervorgebracht. Und wie bescheiden machen sie sich im Vergleich zum Vorbild aus.

Saint Exúpery kommt mir in den Sinn: *Es scheint, dass ... alle Berechnungen ... als letztes sichtbares Ergebnis*

*immer wieder die große Einfachheit zeitigen, als ob die Erfahrung mehrerer Geschlechter nötig wäre, um langsam die Linien einer Säule, eines Kiels, eines Flugzeugrumpfes zu entdecken, ehe diese endlich die herrliche Schlichtheit erhalten, die die Linie der weiblichen Brust oder Schulter von Urzeit an besitzt. (Aus dem Roman „Wind, Sand und Sterne“).*

### **Den Seedamm entlang**

Am Rande des Weges steht eine weiße Tafel, die den Eintritt in die *Bewahrungszone Zitzmannsdorfer Wiesen* des Nationalparks Neusiedler See - Seewinkel anzeigt. Der Weg, schon lange bevor dieses Gebiet zu einem internationalen Schutzgebiet wurde, als Radweg genutzt, führt auf und an dem Seedamm entlang, den das Gewässer selbst angeschwemmt und so eine Lagune ausgebildet hat, die schließlich zu einer Wiese geworden ist, mit allerlei naturkundlichen Besonderheiten.

Der Winter hat nun eine Schnee- und Eislandschaft daraus geformt. Sie in dieser Einsamkeit zu durchqueren, verleiht mir das Gefühl der Unendlichkeit und der Freiheit. Keine Pflanze, kein Tier versetzt mich in den Erkennungsstress. Im Gebüsch ein dünnes Zwitschern. Eine Elster kräht einsam drüber. Stille. Lediglich das Knirschen unter den eigenen Schuhen ist zu hören und übertönt meinen Atem.

Ich steige die Leiter auf eine Aussichtsplattform hinauf. Der Blick wird etwas weiter, und der weiße Streifen des

Sees etwas breiter. Sonst nur zarte, graubraune Pinselstriche und fahle Tupfen. Aus der nahen Schilffläche rattert ein Traktor mit einem hoch beladenen Wagen. Das geerntete Schilf wird weggebracht. Wind kommt auf und fährt eisig in mein Gesicht. Mit ihm dringt der Klang der Mittagsglocken von der nahen Ortschaft Podersdorf an meine Ohren. Eine wärmende Rast trägt meine Gedanken zu den anderen Gebieten des Nationalparks.

### **Geschnatter ohne Ende**

Ich will zunächst am Damm bleiben, durchquere Podersdorf, und nachdem ich die schier endlose Zeile mit den Ferienwohnhäusern und festgewachsenen Mobilheimen hinter mich gebracht habe, leuchtet die weiße Tafel des Nationalparks aus dem erstarrten Dunkelbraun mit seinen eisblau blitzenden Wasserlachen: *Bewahrungszone Podersdorf - Karmazik*. Am Horizont erblicke ich den Fernsehturm von Sopron - Ödenburg, ständig begleitet vom aufgeregten Geschnatter der Gänse am Seevorgelände, der unaufhörlichen Geräuschkulisse der Natur.

Der Neusiedler See liegt wie ein erstarrter grauer Schleier unter hellgrauem Himmel, der im Westen in einen zarten blauen Hauch übergeht. Gleißend helle Flecken ragen in ihn hinein und markieren die auslaufenden Ostalpen. Dunkel und sanft schneidet, an der riffeligen Hohen Wand, der Hügelzug des Leithagebirges in die Alpenlinie, auf der anderen Seite das Ödenburger Gebirge, beide verbunden mit dem

schmalen Streifen des Ruster Hügelszuges. Darüber Kuppen und Spitzen, die den Wechsel und die Zauberberge des Semmerings markieren. Und über allem thront majestätisch der kolossale Schneeberg.

Wie mit weißer Kreide auf eine schwarzen Tafel gezeichnet, erscheinen die Punktehaufen der Ortschaften am Leithagebirge und die Rufzeichen ihrer Kirchtürme. Sowie die langen Perlenketten der in die Landschaft greifenden Siedlungsarme von Breitenbrunn und Donnerskirchen. Das zarte Blau des Himmels breitet sich aus und taucht den Eis - See in sein sanftes Licht. Brummende Flugzeugkörper blitzen auf und machen den Gänsen Konkurrenz, die lautstark, mit viel Gewimmel am Boden und eindrucksvollen Flugformationen in der Luft, auf sich aufmerksam machen.

### **Schweinerei in der Hölle**

Da, wo einander die äußersten Gründe von Podersdorf und von Illmitz näher kommen, mag aus Verballhornung oder auch wegen des Schwefelgeruchs beim *Stinkersee* die Bezeichnung *Hölle* entstanden sein. Selbst der Variante, es gebe hier einen höllisch guten Wein, kann man etwas abgewinnen.

Von höllischem Gestank kann man aber nicht sprechen, auch wenn der Nationalpark hier *Mangaliza Schweine* halten lässt, um diese widerstandsfähige alte, aus Slawonien stammende Haustierrasse zu erhalten. Diese Tiere lassen selbst im Winter ein fröhliches Quietschen, Schmatzen und Grunzen hören, suhlen

sich in ihrem dunkelbraunen Fellkleid im Morast und bewahren die Genreserve für unsere längst überzüchteten Hausschweine.

Die stumme Eisplatte des Stinkersees und ein paar kältestarre Weingärten zur Linken, den wachsenden, dichter werdenden Schilfgürtel zur Rechten, wird es einsilbiger in der Landschaft. Auch die Begleitmusik der Gänse wird leiser, ferner. Und gerade hier wird man an eine Großtat des Landes erinnert, nämlich an die ausreichende Versorgung des Seewinkels und letztlich des gesamten nördlichen Burgenlandes mit hygienischem Trinkwasser. Denn hier wird der Druck in der Seequerleitung gesteigert.

### **Nach Illmitz - wie alles begann**

Nahe dieser Anlage des Wasserleitungsverbandes wäre es zwar interessant am Seedamm zu bleiben und vielleicht weidende urtümliche Przewalski - Pferde zu sehen, aber mein Weg führt nun zur Ortschaft Illmitz hin. Die Lacken und überfluteten Wiesen mit ihren wulstigen oder gezackten Schnee- und Eisrändern, die trockenen Gräser und Schilfhalme, die dunklen Strauch- und Baumgruppen dieser, aufs erste Hinschauen, öden und leeren Weite schaffen mit ihren matten Farbtönen und der singenden kalten Luft eine berührende Stimmung. Eine Stimmung der Stille und der Sprachlosigkeit.

Brachflächen und geförderte Auflassungen von Weingärten zeugen vom langsamen Prozess der Zu-

rückführung der Bewahrungszonen auf einen natur-nahen Zustand. Bald komme ich am Nationalparkhaus, genau genommen, am Informationszentrum des Nationalparks, vorbei. Und drinnen, in Illmitz, am Jagdhof, der mich erinnert, wie es begonnen hat.

Oktober 1989. Ich sitze am Podium neben Hans Sipötz, dem Landeshauptmann aus dem Seewinkel. Er hat das Jahr zuvor gegen die noch immer vorherrschende Meinung einen Nationalpark angeregt. Eine Politik nicht des Möglichen, sondern des möglich Werden. Und er sollte Recht behalten, sogar in der schwierigsten Gemeinde, in Apetlon. Selbst dort erfahre ich nach einer Veranstaltung, dass wir nur zuwarten müssten, denn die Grundstücke für den Nationalpark werden durch die junge Generation kaum mehr für die Landwirtschaft beansprucht werden. Die Zeit wird reif.

Die Verhandlungen sind erfolgreich, der Nationalpark entsteht und wächst weiter. Sipötz hat längst die politische Bühne verlassen, auf der sich nun auch frühere Gegner ihre Federln auf die Hüte stecken. Mich, der ich ihm etwas an die Hand gegangen bin, ehrt die Republik Ungarn, auch wenn ich dort hinüber, wo mit dem *Fertő - Hanság Nemzeti Park* das Gegenstück zum Nationalpark Neusiedler See - Seewinkel entsteht, nur meine Hand gereicht habe.

## **Suche nach dem tieferen Sinn**

Die internationalen Gremien sind rasch überzeugt. Fragen, ob es denn ein Nationalpark sein müsse, ob der bestehende Schutz nicht ausreiche, ob Pachtverträge eine ausreichende Perspektive bieten, verlieren sich. Es wäre politisch nicht korrekt, von arbeitslosem Einkommen, von einer Inflation an Nationalparks zu sprechen. Der Traum von unberührter Natur ist stärker als alle Zweifel. Das bewegt auch mich, als ich am 24. April 1994, beim Eröffnungsfest der Nationalparke zu beiden Seiten der Staatsgrenze, in Sarród, vor der *Reiherburg*, dem ungarischen Nationalparkhaus, zu den Menschen spreche:

*Wir hatten einen Traum*

*Wir die Freunde der ersten Stunde*

*Nicht vor 35 Jahren sondern dieses Konzeptes das nun verwirklicht wurde*

*Wir hatten einen starken Traum*

*Dass wir die Gräben und Stacheldrahtzäune überwinden könnten*

*Wir hatten einen starken Traum*

*Dass die Menschen nicht nur haben wollen sondern sein lassen*

*Die Natur sein lassen*

*Wer Träume und Visionen hat der glaubt an die Zukunft*

*Diesen Glauben an die Zukunft wollen wir der nächsten Generation signalisieren*

*Was gibt es für die die an einem Konzept arbeiten Schöneres*

*Als dass es verwirklicht wird*

*Und wenn es dazu noch Auszeichnungen gibt erfüllt uns das mit Freude und Stolz*

*Ich danke...*

Der Nationalpark ist nun im zehnten Jahr. Er stützt das Prestige des Landes, seines Tourismus, und schafft den Spagat zwischen Ausverkauf und Schutz. Auch in der Zeit der Events, Megaevents und sonstiger touristischer Massenschlachten und Moden. Die Geschichte der Nationalparke ist vor allem in den U.S.A. auch mit Blut befleckt. Politische Korrektheit hat dort eine eigene *nationale* Ausformung. Auch in Kroatien, wo ich hervorragende Beispiele wie die Plitvicer Seen studiert habe, sind Menschen abgesiedelt worden. Dass es Serben gewesen sind, hat die kriegerischen Auseinandersetzungen Anfang der neunziger Jahre sicher nicht gemäßiggt.

So gesehen hat der Nationalpark hier eine weiße Weste. Und ein rundum gutes Markenzeichen. Was sollten also Fragen nach dem tieferen Sinn, wenn Träume erfüllt und Visionen wahr werden. Wenn der Nationalpark von der Welt Naturschutz Union anerkannt ist und das Gebiet als Biosphärenreservat der UNESCO, als Feuchtgebiet nach dem Ramsar Abkommen und als Weltkulturerbe der UNESCO internationale Bedeutung genießt.



## Ein fixierter Sündenfall

Draußen fängt dann die Wirklichkeit an. Mit der berühmten weißen Tafel am Beginn des nächsten Teilstückes versuche ich sie wieder unter meine Beine zu kriegen. Die Straße, die zum touristischen Sommerleben am See führt, verlasse ich dort, wo es romantisch wird. Ein Schilfunterstand, ein knorriger Ziehbrunnen ohne Kübel hinter der Holzverkleidung von Betonrinnen. Das Eis hat ein paar Plastikflaschen eingeschlossen und so den Sündenfall fixiert.

Ein Betontisch trägt nach Jahrzehnten noch immer die gut lesbaren Stoober Kacheln und erinnert mich an die Zeit vor dem Nationalpark, in der immer wieder verschiedene Bemühungen unternommen worden sind, so mit diesem Lehrpfad unter der Patronanz der nahen Biologischen Station.

Im Anblick des *Pusztahofes* wird mir gegenwärtig, wie ich als Leiter der Arbeitsgemeinschaft *Gesamtkonzept Neusiedler See* Anfang der achtziger Jahre eines Feiertags die Grundbesitzer dieses Gebietes um die Illmitzer Zicklacke zur Besprechung über einen Lehrpfad eingeladen habe. Schon mit der Frage, wer aller zu *uns* gekommen sei, löse ich feindliche Reaktionen aus. Wir seien gekommen, denn sie seien schon hier und werden es bleiben. Denn ihnen gehöre das Land. Wir scheinen auf verlorenem Posten. Ein wortgewaltiger Biologieprofessor der Universität Wien ist nicht gerade hilfreich. *Nationalpark* ist noch ein Reizwort und

wird jedenfalls von allen Seiten vermieden. Im Raum steht es trotzdem.

Heute kann man von einer Aussichtsplattform, die sogar mit einem Rollstuhl erreicht werden kann, auf die eisige Zicklacke mit all ihren matten Farbschattierungen blicken. Hinter riesigen Tristen aus gestapelten Strohpaketen können die Augen von einem weiteren Hochstand aus über Illmitz gleiten, den Zwiebelturm der bescheidenen Kirche und die Dächer. Davor braune Gräser, ocker Schilfbürsten und der weiße Streifen des Kirchsees.

### **Esel, als trügen sie einen Winterpelz**

Die Bodenschicht ist dünn. Sand tritt überall an die Oberfläche. Weingarten um Weingarten wird gerodet, und verloren stehen schwarze Stöße von Rebstöcken herum. Ein einsamer Schilfschneider nimmt Bund für Bund von seinen Schilfmandeln, sortiert die Halme, schneidet, bindet und stoßt sie, dass es dumpf über die Ebene hallt.

Immer wieder kleine Lacken, überflutete, *gläserne Wiesen*. Hier gelange ich wieder auf den Seedamm. Ein 16 Meter hoher ungarischer Grenzwachturm, 1994 von Fertőújlak hierher verpflanzt, markiert das *Sand-eck*. Aus sechseinhalb Meter Höhe blicke ich auf die Herde weißer Esel herab. Diese freundlichen Tiere mit ihrem wollig gekräuselten Fell sind äußerst lieblich anzusehen. Vor allem die Jungen mit ihren dicken Stirn-

schöpfen bis über die wasserblauen Augen herab. Esel, als trügen sie einen Winterpelz.

Hinter dem Seevorgelände liegt die Naturzone. Hier ist der Mensch ausgeschlossen. Der Besucher jedenfalls, denn wenngleich man die Natur auch sich selbst überlässt, das Gleichgewicht spielt sich nur mühsam ein. Die Nationalparkverwaltung leistet Starthilfe und sorgt, dass die Einflüsse von außen gering bleiben und möglichst schonend kompensiert werden.

Hoch oben zieht wieder eine der vielen Gänseformationen mit fernem Rauschen vorüber. Drüben, über den *Wasserstätten*, das *Neudegg*, der zweite Namensgeber für die südliche Bewahrungszone. Vereinzelte Eislacken und Eiswiesen, wie gelb bis graubraun geflecktes Milchglas. Gänse starten mit Schreigetöse und entfliehen mit dem Klang eines hektisch gespielten Akkordeons.

### **Ungarisches Intermezzo**

Auf dem Damm zum Seevorgelände steht im Neudegg ein gleicher Aussichtsturm mit ungarischer Vergangenheit wie am Sandeck. Unter ihm eine große Herde von Graurindern mit langen Hörnern. Dumpf knirscht der Schnee unter ihren Hufen. Weit draußen der zarte schmale Silberstreifen des Sees als unwahrscheinlich gerade Horizontlinie über dem, in der Dämmerung, dunkelbraunen Schilf.

Schließe ich die Augen, dann kehren die Bilder jener Nacht vom November 1989 wieder, in der wir an den

Eisernen Vorhang kommen. Die Freunde aus Ungarn haben Kühltaschen mit Sekt dabei. Die Vertreter der internationalen Naturschutzunion aus Kanada und Neuseeland erleben, wie wir im alten Europa versuchen, die Trennung der Welten zu überwinden. Der Stacheldraht mutiert zum Souvenir. Und wir stoßen mit dem feierlichen Versprechen an, hüben wie drüben einen Prozess in Gang zu setzen, der zwei Nationalparke schafft, als ob es einer wäre.

Von der ungarischen Seite her, von Fertőújlak, ehemals Mekkópuzta, sehe ich, dass heute die Staatsgrenze nicht mehr auffällt. Da für die Wildschweine das Verbot des Betretens nicht gilt, sind sie offenbar eifrig am Umackern. Wie schnell sich doch die naturbelassene Natur verändert. Von der nahen Aussichtsplattform ein Blick nach Apetlon: ein paar Häuser, Bäume, die sich zu Waldkulissen zusammenschieben, Wiesen, Schilf, Eis. Gänse in großer Formation. Wo sie wohl die Staatsgrenze überfliegen? Doch wen mag das interessieren. Dass sie so nahe liegt, verrät ohnedies nur die Karte.

Da, wo die Straße den Hansági-föcsatorna oder Eiser Kanal quert, drückt ein kräftiges Streichwehr das Eis in Richtung Neusiedler See. Am Unterlauf bleibt nur ein schmales Gerinne in dem breiten Trog, der zur Ableitung von Hochwässern errichtet worden ist. Von ihm aus werden auch jene künstlichen Lacken versorgt, mit denen die ungarische Nationalparkverwaltung wieder die Lebensräume schafft, die durch Trocken-

legung in den vergangenen Jahrhunderten verschwunden sind. Von *Hochstegen* aus können sich die Besucher im Sommer vom Erfolg überzeugen. Was auch im Winter zu sehen ist, ist die vielbuckelige Masse aus unzähligen Zackelschafen, die auf den angrenzenden Wiesen hin und her wogt. An den Ställen stehen klassische Graurinder, aber auch finstere Wasserbüffel. Und Pferde soll es auch geben, wahrscheinlich sind sie wohlbehütet im Stall.

### **Rinder, Bauern und ein Prinz**

Apetlon. Von der Aussichtsplattform an der *Langen Lacke* ist vom Dorf kaum mehr etwas zu sehen. Die Kanäle, errichtet zur Regulierung, vor allem zur Entwässerung, dienen heute mehr zur Rückhaltung des Wassers. Die Sperrschieber sind festgefroren und zugeweht. Schilf liegt niedergedrückt im Gerinne zwischen Eis und Schnee. Jenseits der westlichen *Wörtenlacke* der Stall für die Fleckvieh - Herde, eine dunkelbunte Masse mit hellen Tupfen. Weidetiere zur Bewahrung der Kulturlandschaft in der Bewahrungszone des Nationalparks, im Neudeutschen auch Flächenmanagement genannt. Ganz im Sinne der ursprünglichen Bedeutung von *managen*, nämlich *Hand anlegen*.

Der wellige graubraune Boden ist versehen mit impressionistisch hingemalten weißen Pinselstrichen und Flecken, verwehten Resten von nur einigen Millimetern Schnee. Die haben aber gereicht, die Eisplatten der Lacken mit blendend weißer Farbe frisch zu strei-

chen. So entsteht auf diesem Gemälde ein spannendes Gegenspiel zwischen den Lacken und Hutweiden. Aber kein Farbenspiel wie auf den gläsernen Wiesen im Sandeck - Neudegg. Doch auf manchen Eisflächen gibt es auch hier braune Pusteln als Farbleckse.

Der Blick kann aber völlig frei über die Hutweiden gleiten. Sitzbänke machen sich bescheiden aus. Bemooste, manchmal zur Seite geneigte Betonschemel gehören zu einem alten Lehrpfad. Auf den Kacheln wird über Vögel informiert, immer mit der Bitte, auf den markierten Wege zu bleiben. Als vor bald einem Vierteljahrhundert durch lautstarke Spendenaufrufe des WWF viele Menschen hierher gelockt werden, wird manches sinnlos wie ahnungslos niedergertampelt.

Die Hutweiden können nämlich nicht mehr gepachtet werden. Ein Geschrei hebt an, und in der ganzen Aufgeregtheit wird viel Porzellan zerschlagen und leider auch Natur zerstört. Es hat sich auch einiges aufgestaut. Große Auftritte, starke Worte, herablassender Umgang mit den Einheimischen und zur Schau gestellte Jagdgesellschaften für die *Wildstandsregulierung*. Ein großer Auftritt ist es auch, als Prinz Philip am 19. Februar 1982 als Präsident des WWF mit großem Gefolge an die Lange Lacke kommt.

Die Landesregierung und alles, was die Adabei-Gesellschaft so anbietet, ist mit von der Partie. Auf Kutschen und Pferdewagen, mit vielen frommen Sprü-

chen und Versprechen. Auch der Kontakt mit der Bevölkerung wird versucht, schließlich geht es aber ums Geld. Der WWF erhält Lebensräume in Ländern, die sich das nicht leisten können. Österreich als eines der reichsten Länder der Welt gehöre nicht dazu. Meint der Prinzgemahl des United Kingdom. Lasst euch etwas Gescheites einfallen, meint Landeshauptmann Kery. An einen Nationalpark dürfte er dabei weniger denken. Im Raum steht er trotzdem.

### **Als wären es Mangrovenwälder**

Die emsige Vortragstätigkeit Anfang der neunziger Jahre macht auch nicht Halt, als ich mich gerade als Milizoffizier beim Militär befinde. Bevor mich der Hubschrauber hiefür im Seewinkel absetzt, kann ich im Tiefflug entlang dem Eisner Kanal einen Blick in die Erlenbruchwälder jenseits der Grenze werfen, von denen so häufig die Rede ist. Sumpfige Wälder, deren Bäume sich oft mehrstämmig, aus kegelförmig gespreizten Wurzeln, in die Höhe strecken.

Diese Bild verfolgt mich, bis ich nun von Kapuvár über Osli in den südlichen Hanság komme. Im rechtwinkelig angelegten Wege- und Kanalnetz stehen verschiedene Bäume in Reih und Glied. Und geschlagerte liegen gestapelt. Nationalpark? Naturzone? Strengster Naturschutz? Extremer Wirtschaftswald? Torfgewinnung? Wie geht das alles zusammen? Doch dann sehe ich diese berühmten Erlenbruchwälder, als wären es Mangrovenwälder.

Nur das Kanalsystem ermöglicht es, die Zustände vor der Trockenlegung des See- und Sumpfgebietes zu simulieren. Diese Zustände der alten Lebensräume wieder zu erreichen, die Eingriffe des Menschen zurück zu nehmen, ist offenbar der Anspruch. Doch wie weit zurück? Welches Jahr soll auf null gedreht werden?

Der Boden ist schwarz, schwer und klebrig. Draußen, auf den gefrorenen Feldern werden hin und wieder Eisplatten mitgepflügt und liegen dann als weiße Schollen zwischen den schwarzen. Kultur- und Naturlandschaft fließen ineinander. Teiche, durch Torfstich entstanden, erscheinen als Naturlandschaft. Ständiger Wandel in der Zeit. Weiter drüben und bereits näher zum zur Szigetköz, der Schüttinsel an der Donau, als zum Neusiedler See, im nördlichen Hanság um Lébénj wird mir das Schritt für Schritt mehr bewusst. Zurück zu den Hutweiden an der Lang Lacke.





## Idyllische Bahnhäuschen

Über dem dunklen Wassertrog mit hinein gedrückten Schilfhalmten schichten sich dicke Schneewülste auf. Es ist der Kanal, an dem kleinen Zipfel des Zicksees, der noch zur Gemeinde Apetlon gehört, austritt und weiter in die östliche Wörtenlacke führt. An diesem Zipfel liegt, schon außerhalb des Nationalparks, die winterlich verträumte Reiher siedlung. Eine Ansammlung verwunschener Dörrröschen - Schuppen als Freizeithäuser. Einst als Schandfleck bekannt geworden, auch weil es hier lange keine Abwasser-Entsorgung gegeben hat.

Am Zicksee ertönt wieder das vielfältige Geschrei der Gänse. Knirschend gehe ich am Kiesstrand dieses Badesees zwischen den leicht aufgebogenen Rändern der Eisplatten und den Wiesen entlang. Bahnhof St. Andrä am Zicksee der Raaberbahn. Schnurgerade weisen die Gleise nach Norden und nach Süden. An ihnen liegen idyllische Bahnhäuschen, gepflegte, man möchte sagen Garten-Stationen. Ich es ist nicht zu verhindern: *Ich denke oft an Piroshka.*

Neusiedl am See. Von der Filmkulisse zur nüchternen Wirklichkeit der Bundesbahnen. Ratternd brummt der einsame Triebwagen durch die Ebene. Die endlosen Baumreihen strecken ihr kahles Geäst in den Nebel, der alles verschlingt. Ein Film in Schwarzweiß.